Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 44

Artikel: Aufruf

Autor: Matthey, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 31. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Aufruf.

Was wir erhofften, erreichten, errafften,
Was wir ertrotzten, erdarbten, erschafften,
Urahn und Vater und Enkelkind —
Was wir im mutigen Glauben erhöhten,
Eine Kultur kann kein Völkerkampf töten
Denen, die friedlichen Willens sind.

Sehn wir Nationen im Haß sich zerfleischen,
Laßt uns nicht zagen, nicht aufgeschreckt kreischen:
Zwischen den Zähnen zerbeißt den Schmerz.

Aber dem blutigen Gestern und Heute
Reiß aus dem Rachen als kostbare Beute,
Menschheit, dein zuckendes Bruderherz.

Wahr im Gewissen, im Wort und im Handeln,
Wer wagt das Antlitz der Kraft zu verschandeln,
Die nicht vom Willen zur Liebe läßt?
Furchtbarer Krieg, wirf die Waffen beiseite —
Heilig, im weißen Gewande bereite,
Seele, dem Weltenfrieden das Fest!

Maja Matthey.

Ein Erbteil.

Von Jakob Boßhart, Zürich.

6

Am Sonntag morgen, nach dem Füttern, saß Blasi brütend hinter dem Haus, als in großer Hast und Aufregung das Höckerli des Weges kam. Es warf ihm einen scharfen Blick zu und ging grußlos und steif, als wollte es den Höcker für immer strecken, an ihm vorbei. Der Meister stöberte noch in der Tenne herum. Die Näherin hatte ihn bald gefunden und redete ihn erregt an. Blasi schlich sich zum Tenntor und horchte. Die Lehrtochter sei ganz verstört, berichtete das Höckerli, sie gebe keine vernünftige Antwort mehr, mit der Nadel habe sie seit drei Tagen keinen rechtschaffenen Stich **mehr** gemacht, kaum habe sie eine Arbeit in die Hand genommen, so werfe sie sie wieder unter den Tisch oder in einen Winkel und ergreife eine andere; am liebsten suche sie kleine Tuchreste und Lumpen zusammen, an denen sie dann zerre, bis sie ganz in Fetzen seien. Wolle man sie stören, so fauche sie wie eine Wildkatze, es sei ganz unheimlich im Haus, man müsse sich fürchten, gewiß gebe es noch ein Unglück.

„Ich komme gleich mit Euch hinüber", sagte der Röhrli Reigel beruhigend. Um nicht gesehen zu werden, verkroch sich Blasi zunächst im Wagenschuppen und dann, als die beiden gegangen waren, in seiner Kammer. Was war das nun wieder? War der Zuber noch nicht überlaufen?

Nach einer halben Stunde kehrte der Meister zurück. Blasi horchte in die Küche hinab. „Sie ist ganz verstört", sagte der Röhrli Reigel mit gedämpfter Stimme zu seiner Frau, „man muß sie heimschaffen. Mach', daß er nichts merkt."

Das war wieder ein Schlag auf Blasis Kopf. Die Meisterin rief zum Mittagessen, er gab keine Antwort. Sie klopfte nach einiger Zeit mit dem Besenstiel an die Diele, er schob den Riegel vor. Endlich rief ihm auch der Meister. „Eßt nur!" gab Blasi zur Antwort.

Essen! Das war nun das Wichtigste! Er lauerte nach dem Pappelhaus hinüber und fing jedes Geräusch auf. Einmal meinte er, das Disteli habe geschrien, seinen Namen Blasi, aber dann blieb es still. Dunkel schauten die Fensterscheiben aus dem Haus und verbargen alles, was hinter ihnen vorging. Nicht ein Flügel war geöffnet. Eine alte Frau ging an dem Haus vorbei und schaute einen Augenblick daran hinauf, humpelte dann weiter und wackelte mit dem Kopfe.

Es mochte ein Uhr sein, als ein geschlossener Wagen beim Höckerli vorrumpelte. Es war das Gefährt des Hirschenwirts.

„Jetzt wird sie heimgeschafft", stöhnte das Knechtlein. Der Wagen war hinter das Haus gefahren, wo die Türe war. Blasi konnte von seiner Kammer aus nur sehen, wie der alte Kasten wieder schwerfällig davonrollte, das Dorf hinab. Er nahm seinen Hut und sprang zum Fenster hinaus und über die Reisigbeige hinunter, er wollte dem Disteli nacheilen. Aber der Wagen war schon in den Häusern ver-